ner, die an den Kriegshandlungen in der Waffen-SS- oder Wehrmachtsuniform teilgenommen haben) neben den Beispielen der Tschechoslowakei und Polens ins Gespräch gebracht wurden, gehörten zu allen politischen Richtungen, von den Vertretern der bürgerlichen Parteien bis zu den Sozialdemokraten und Kommunisten; eine definitive Ablehnung des Projekts kam dennoch seitens der sowjetischen Führung und anscheinend von Stalin persönlich, die aus bestimmten Gründen an einem derartigen »Bevölkerungstransfer« oder »Austausch« (eventuell gegen Rumänen aus Bessarabien oder der Bukowina) nicht interessiert waren und eher die Deportation von deutschstämmigen Arbeitskräften in die Sowjetunion bevorzugten. Sehr offen thematisiert die Autorin auch u.a. die angebliche, in der rumänischen Historiografie umstrittene Ȇberrepräsentation« von Juden in der Kommunistischen Partei, ebenso in den staatlichen Verwaltungsorganen, im Propagandaapparat und im Sicherheitsdienst nach 1948 - ein Tatbestand, der die rumänische Parteiführung stets beschäftigte und den Mariana Hausleitner jenseits jedwelcher Emotionen zu erklären versucht: die Flut gegenseitiger Vorwürfe und Denunziationen der Kollaboration mit den Nazis seitens ehemaliger konservativer kirchlicher und politischer Würdenträger der Siebenbürger Sachsen in den Jahren nach 1944, die Indienstnahme von Oberrabbiner Moses Rosen für die Rechtfertigung der Minderheitenpolitik des kommunistischen Regimes in den USA und Israel, wogegen er das Ziel der Emigration der in Rumänien verbliebenen Juden hartnäckig verfolgte u.a. Polemische Töne kommen zusätzlich vor, wenn es sich um die systematische, lange ausgeübte Taktik der Landsmannschaften der aus Rumänien in die Bundesrepublik übersiedelten Deutschen handelt, belästigende Aspekte ihrer Geschichte zwischen 1933

und 1945 zu verschweigen oder selbst zu verdrehen.

Nicht unerwähnt sei hier ein eigentlich in solchen Werken nicht sehr üblicher Rekurs auf die Kurzbiografien vieler einzelner Akteure, die in diesem angehäuften Faktenwissen auftauchen. Sie werden an bestimmten Stellen im Text eingefügt und helfen mehrmals zum besseren Verständnis der Gegebenheiten ein Hinweis auf die Überzeugung der Historikerin, dass die Geschichte nicht bloß von einer gesellschaftlichen Mechanik, sondern von lebendigen Menschen getragen wird, die öfters im Strudel der von anderen Handelnden von nah und fern angezettelten Ereignisse untergegangen sind. Das kollektive Geschick der Juden und Deutschen in Rumänien kann ebenso in dem Sinne als exemplarisch angeführt werden. Andrei Corbea-Hoisie

Wilfried Heller: Rumänien. Bilder aus einer verlorenen Zeit. Eine fotografische Landeskunde Rumäniens vor und nach der Wende. Hermannstadt, Bonn: Schiller Verlag 2020. 256 S.

Der tschechische Kulturphilosoph Vilém Flusser hat einmal betont, dass Fotografien – in seiner Terminologie »technische Bilder« - keineswegs objektive Ebenbilder der Natur seien, sondern zum einen durch die technischen Möglichkeiten des sie erzeugenden Apparats, zum anderen durch die hinter den Bildern stehenden Ideen des Fotografierenden determiniert würden. Diese Erkenntnis gilt es auch bei dem hier zu besprechenden Band mit zu berücksichtigen. Der emeritierte Kultur- und Sozialgeograf Wilfried Heller, zweifelsohne in Deutschland einer der besten Kenner Rumäniens, seiner unterschiedlichen naturräumlichen Gegebenheiten und seiner Menschen, hat aus seinem privaten Bildarchiv 738 Fotografien zusammengestellt, von denen 570 auf Reisen in das Land vor dem Sturz des

SPIEGELUNGEN 2.21 131

Diktators Nicolae Ceaușescu, 168 hingegen während der anschließenden Phase der politischen, ökonomischen und sozialen Transformation entstanden sind.

Daraus ist im Schiller Verlag eine ansehnliche Publikation geworden, die weit mehr ist als die illustrierte Landeskunde Rumäniens in einer bewegten Zeit, die anders als es der Titel suggeriert - keineswegs »verloren«, sondern im kollektiven Gedächtnis von Millionen Menschen nach wie vor präsent ist. Das Buch ist auch eine Art illustriertes Tagebuch einer sich über Jahrzehnte erstreckenden Forschertätigkeit, sicherlich zu dieser Zeit eine der intensivsten Befassungen eines Menschen mit Rumänien, dessen familiengeschichtliche Bezüge in einen anderen Teil Zentraleuropas verweisen, in das westböhmische Egerland. Vielleicht war es die Erfahrung des »Andersseins«, die Heller als Kind einer Vertriebenenfamilie im Berchtesgadener Land gemacht hat, die bei ihm ein besonderes Interesse für das östliche Europa und speziell Rumänien geweckt hat?

Zwischen 1971 und 1989 hat der Göttinger Geografieprofessor vier persönliche Forschungsreisen unternommen und drei studentische Exkursionen in alle Regionen Rumäniens begleitet, denen weitere in den Jahren 1991 bis 2000 folgten. Wenn man vor der Herausforderung steht, aus Tausenden Farbdiapositiven eine repräsentative Bildauswahl zu treffen, kommt endgültig die »Idee« als handlungsleitendes Motiv des Fotografierens zum Tragen. Rumänien hat in der Vergangenheit schon immer Fotografen inspiriert und ist Gegenstand zahlreicher Bildbände. Häufig stehen dabei imposante Landschaften, malerische Dörfer und Städte sowie folkloristische Szenen im Mittelpunkt. Einige »klassische« Ansichten hat auch Wilfried Heller in seine Auswahl mit eingestreut, doch spricht uns in den meisten Bildern gerade der professionelle Blickwinkel des Geografen an, der zugleich wie ein Ethnologe auf ständiger Feldforschung unterwegs war. Der Übergang vom traditionellen Dorf zur »systematisierten« Agrarsiedlung, der Eingriff der rasch hochgezogenen Plattenbausiedlungen und politisch motivierten Repräsentationsbauten in die urbane Landschaft vieler rumänischer Städte, der Wandel der menschlichen Lebens- und Arbeitswelten, aber auch die ökologischen Rücksichtslosigkeiten, die das sozialistische Regime im Interesse der angestrebten wirtschaftlichen Autarkie in Kauf genommen hat – diese und viele weitere Aspekte finden sich auf den abgedruckten Fotografien wieder. Viele der Bilder veranschaulichen einen rapiden kulturellen Wandel: Im August 1972 dokumentierte Wilfried Heller einen festlichen Gottesdienstbesuch von Siebenbürger Sachsen in Kleinschelken (rum. Șeica Mică), der in dieser Größe und generationellen Differenziertheit heute kaum mehr vorstellbar wäre. Doch auch manche landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft oder Fabrik, die Heller »in Betrieb« festhielt, dürfte heute nur mehr ein Schatten ihrer selbst

Gemäß dem Muster einer klassischen Landeskunde hat Heller sein Material nach den historischen Regionen Rumäniens gegliedert, die sich in einer durch farbige Kopfzeilen eingängigen Kapitelstruktur widerspiegeln. Die Leser begleiten ihren Autor durch Siebenbürgen, das Banat, das Kreischgebiet, Sathmar, die Maramuresch, die Bukowina, die Moldau, Muntenien, Oltenien und die Dobrudscha. Einfühlsam und kenntnisreich beschreiben die Einführungstexte die naturräumlichen Gegebenheiten, wichtige Orte und Besonderheiten, aber auch die Geschichte jeder dieser Regionen. Die Fotografien stehen für die immense geografische und kulturelle Vielfalt des Landes, greifen unterschiedliche Einflüsse auf und zeigen zur Abwechslung auch

132 SPIEGELUNGEN 2.21

immer wieder reizvolle Landschafts- und Ortsansichten. Dann wieder gewähren sie Einblicke in den sozialistischen Alltag: In Wolfsberg (rum. Gărâna) und Temeswar (rum. Timişoara) fotografierte Heller 1982 Schlangen von wartenden Einkäufern vor Geschäften, in denen sie Brot und Milch zu erwerben hofften. In Sathmar (rum. Satu Mare) hielt er fest. wie Betonkolosse des Brutalismus das organisch gewachsene Stadtzentrum überbauten, in der Bukowina die sozialistische Kollektivierung des traditionellen Töpferhandwerks, den Bau von gleichförmigen Hochhäusern in Jassy (rum. Iași) und Bukarest (rum. București). Gerade bei den Straßenansichten aus der sozialistischen Zeit fällt die Leere der breit angelegten Boulevards auf, deren Gehwege zwar Passanten bevölkerten, deren Fahrbahnen aber kaum Autos befuhren. Solche Ansichten wirken aus heutiger Sicht beinahe gespenstisch, weil sie die Monumentalität der »Systematisierung« besonders unterstreichen. Es ist jedoch nicht nur der gestaltete Raum, den Heller durch sein Objektiv einfing, sondern es sind auch die dort lebenden Menschen. Einige hat er wohl bewusst in Szene gesetzt wie das gelassene Feierabend-Ehepaar in Balotești, jud. Ilfov (S. 188), oder Handwerker in der Maramuresch (S. 115). Bei anderen Menschenaufnahmen erahnt man, dass sie ohne das Wissen der Abgebildeten, quasi mit versteckter Kamera, gemacht worden sind. Schließlich entstanden sie zu einer Zeit, da Fotografieren nicht nur ein kostspieliges Hobby, sondern im sozialistischen Rumänien auch mit zahlreichen Einschränkungen und Verboten belegt war.

Häufig scheint sich weniger die »verlorene Zeit« auf den Bildern wiederzufinden als eine verlorene physische Welt. Dies lässt sich anhand einiger Aufnahmen aus der Dobrudscha exemplifizieren: 1974 bestieg Wilfried Heller das Minarett der König-Karol-Moschee

in der Innenstadt von Konstanza (rum. Constanța). Seine Kamera erfasste beim Rundumblick unter anderem noch eine repräsentative Häuserzeile am Ovid-Platz, die vor dem Ersten Weltkrieg der damalige Stadtbaumeister, der aus Kronstadt (rum. Braşov) stammende Adolf Linz, erbaut hatte (S. 234). Kurze Zeit später ist dieser Komplex ohne Not dem Modernisierungswahn Ceaușescus anheimgefallen, der es allerdings nicht schaffte, ihn durch einen Neubau zu ersetzen, weshalb an dieser Stelle bis heute eine empfindliche Lücke im Stadtbild klafft. Im selben Jahr reiste Heller auch in die nördliche Dobrudscha und hatte in dem Dorf Ciucurova, südwestlich von Tulcea, Gelegenheit, einen traditionellen Bauernhof zu besuchen. Man sieht ein lang gezogenes, frisch gekalktes und strohgedecktes Haus und den Brotbackofen im Hof (S. 236f.). In diesem Hof lebten bis zur nationalsozialistischen »Umsiedlung« im Herbst 1940 Deutsche, in enger Nachbarschaft zu ihren rumänischen, tatarischen und russischen Mitmenschen. Auch dieses materielle Erbe ist heute nur noch rudimentär existent, und insofern besitzen Hellers Aufnahmen nicht nur einen ästhetischen, sondern auch einen hohen dokumentarischen Wert.

Wer selbst in den 1970er- und 1980er-Jahren in Rumänien gelebt hat, wird sich beim Lesen und Betrachten dieses Bandes sicherlich atmosphärisch in die damaligen Verhältnisse zurückversetzt fühlen. Den Nachgeborenen sowie den »Ouereinsteigern«, zu denen sich der Rezensent selbst zählt, kann das Buch helfen, die heutige Realität Rumäniens besser zu verstehen. Eine Qualität ist besonders hervorzuheben: Bei aller Kritik an Missständen, die in Wort und Bild bei Wilfried Heller zum Ausdruck kommen, überwiegt doch deutlich die Empathie. Und damit unterscheidet sich seine Publikation auf angenehme Weise von

SPIEGELUNGEN 2.21 I 33

vielen reißerischen Bildberichten, die Rumänien in einer schon fast kolonialistischen Art und Weise zu einem Dritte-Welt-Land am Rande der europäischen Zivilisation herabgewürdigt haben und deren Stereotypen bei vielen Menschen bis heute nachwirken.

Tobias Weger

Hanna Zehschnetzler: Dimensionen der Heimat bei Herta Müller. Berlin, Boston: Walter de Gruyter GmbH 2021. 280 S.

Eine Buchbesprechung über eine Besprechung von Büchern, das ist nicht einmal Sekundär-, das ist nachgerade Tertiärliteratur. So geraten denn Literaten (der Reim trifft sich gut) und Literaturbemühte abseits der Wirklichkeit in einen Teufelskreis des Selbstbezugs, aber auch dieser Teufel hat sein Gutes. Gut ist, dass - wenngleich oft durcheinander und übereinander – auch miteinander geredet und so die manchmal entrückte Sagweise der Literatur auf gemeines Verständnis heruntergebrochen wird. Hier hat sich eine Literatin der Beschwernisse im Denken und Sprechen angenommen, die eine große andere sich auferlegt, und man darf sich als Dritter darüber freuen, dass selbst Herta Müller dabei auch über sich noch manches lernen kann, ganz zu schweigen von - hoffentlich vielen - Dritten.

Wer von wem lernt oder lernen mag, ist nicht ausgemacht, dennoch kann man an der Bibliografie dieser germanistischen Dissertation leicht ersehen, dass es eine Wahlverwandtschaft gibt zwischen der nunmehr berühmten Schriftstellerin Herta Müller und (jungen) Germanistinnen. Ihnen darf man nicht unterstellen, dass sie an irgendeiner Berühmtheit teilhaben wollen, vielmehr kann man ihnen schlicht glauben, dass es ihnen um die Teilhabe an der Intelligenz, Sensibilität und Gestaltungskraft der Autorin zu tun ist. Dieses Buch ist der gedruckte Beweis, dass das zu leisten ist, und die Leistung

macht Freude und gebietet Bewunderung. Von Hanna Zehschnetzler kann man lesen lernen, nicht nur Texte von Herta Müller.

Nun ist der Betrieb Literatur heutzutage so beschaffen, dass man von Literaturbetrieb platterdings kaum mehr reden kann, zumindest nicht von einem »normalen«. Es ist nicht mehr nur ein Schreiben und Schreibenlassen, Lesen und Gelesenwerden, sondern ein Treiben und Getriebenwerden, und eine deutsche Nobelpreisträgerin aus Rumänien kann - wiewohl sie es wahrscheinlich nicht möchte - ein Lied davon singen. Deshalb ist auch diese fundierte Arbeit eine Melange aus Textdeutung und Dokumentation der zahlreichen außerliterarischen Selbstaussagen einer öffentlichen Person, zu der eine Schriftstellerin heutzutage gemacht wird.

Eine Herta Müller bringt man beileibe nicht mit dem - im Verhältnis zu ihrer stilistischen Selbstdisziplin - urtümlich anmutenden Wort im Titel dieser Arbeit in Verbindung. »Ich mag das Wort >Heimat< nicht«, dieser schlichte Satz der Schriftstellerin flattert dem Buch denn auch als Motto voran. Doch es ist ein bewährter Trick bewährter Schriftsteller, nicht zu benennen, worüber sie schreiben, also kann Hanna Zehschnetzler mit Fug und Recht in der Gesamtschau über das Müllersche Werk feststellen: »[...] aufgrund ihrer sprachkritischen Haltung ist die >Heimat< zwar begrifflich selten zu finden, aber dennoch motivisch und strukturell präsent« (S. 73f.). Um dann den Motiven und Strukturen so trittsicher nachzugehen, dass man ihr vertrauensvoll folgt.

Es ist ein Gang über ein »weites Feld«, denn Herta Müllers Sicht der Dinge und die Eigentümlichkeit ihrer Darstellung ist stets eine Herausforderung, die anzunehmen bedeutet: Man kann nicht alles nachvollziehen, aber verstehen, begreifen, ja greifen kann man umso mehr.

134 SPIEGELUNGEN 2.21